

*Sammelrezension: die Medien und das Böse*

**Ingo Irsigler, Christoph Jürgensen (Hg.): Nine Eleven.  
Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001**

Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2008 (Reihe Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Bd. 255), 410 S., ISBN 978-3-8253-5445-9, € 35,-

**Werner Faulstich (Hg.): Das Böse heute. Formen und Funktionen**

Paderborn: Fink 2008, 330 S., ISBN 978-3-7705-4649-7, € 36,90

Das Böse ist (immer noch) *en vogue*. Während diese Rezension verfasst wurde, zeigte die Hochschule für Gestaltung und Buchdruck Leipzig die Ausstellung „Das Böse ist ein Eichhörnchen“, ein Überblick der HGB-Fachklasse „Intermedia“ zum Thema. Das Spektrum reichte von humoristischen (George Bush besingt in einem Video die „Achse des Bösen“ zu Jermaine Jacksons „When the rain begins to fall“) über drastische (ein KZ-Häftling lässt sich in einem Video seine eintätowierte Häftlingsnummer erneuern) bis zu real-spielerischen Annäherungen (eine Studentin verdingte sich als E-Mail-Domina). Eines wird dabei sofort deutlich: Das Böse ist interdisziplinär (die Ausstellung fand im Landgericht statt), das Thema interessiert Religion, Ethik, Rechtswissenschaft und wird nicht zuletzt auch immer wieder von den verschiedenen Künsten reflektiert.

Darum geht es auch in den beiden hier zu besprechenden Bänden, einmal konkret in Bezug auf das Ereignis des 11. Septembers 2001, einmal allgemeiner um verschiedene Erscheinungsformen des Bösen heute in interdisziplinärer Perspektive.

Der von Ingo Irsigler und Christoph Jürgensen herausgegebene Band beinhaltet eingangs die beiden extremsten (zunächst theoretisch formulierten) Positionen zu diesem Ereignis, nämlich Jean Baudrillards These vom Verschwinden des Realen (und damit des Politischen, Greifbaren, Wirklichen) in einer simulierten Bild-Ereignishaftigkeit sowie die von Karlheinz Stockhausen – ganz im Gegensatz zu Theodor W. Adornos berühmten Auschwitz-Diktum – formulierte These, dass ‚Nine Eleven‘ das größte Kunstwerk sei, „das es überhaupt gibt für den

ganzen Kosmos“ (S.9). In dem – primär literaturwissenschaftlich fokussierten – Band geht es deshalb explizit nicht um die politischen Ursachen und Folgen, sondern ausschließlich darum, „in welcher Weise das Ereignis *ästhetisch* verarbeitet wurde“ (ebd.). Der Band gliedert sich in drei Teile, und zwar „Literarisierungen“, dann „Inszenierungen“ (von Theater bis Popmusik) und schließlich „Visualisierungen“. Die ersten beiden Teile sollen hier aufgrund ihrer Fachspezifik nur cursorisch gestreift werden. Lesenswert ist Birgit Däwes Überblick über das Ereignis im amerikanischen Roman, wobei sie fünf Formen der Beschäftigung unterscheidet (Mimesis, Auslassung oder Implikation, Appropriation, symbolische Instrumentalisierung und experimentelle Verfremdung [vgl. S.73]), die sich durchaus auch auf audiovisuelle Annäherungen anwenden lassen. Dabei wird vor allem Art Spiegelmans Comic *In the Shadow of No Towers* (2004) als innovative, dekonstruierende und vielschichtige Annäherung solchen vorgezogen, die durch Bebilderung und Personalisierung den Schrecken nur zu bannen versuchen und damit oft recht eindimensional bleiben. Interessant ist auch Sascha Seilers Beitrag zur Pop-Musik, der vor allem den Aspekt der Zensur von Songs in Radiosendern nach dem Ereignis in den Fokus nimmt und damit den Komplex der Scham bzw. der (Un-)Angemessenheit von Reaktionen beleuchtet. (vgl. S.167ff.)

Die „Visualisierungen“ werden eingeleitet mit einem Beitrag von Christer Petersen („Tod als Spektakel“) zu dem politisch-medialen Konnex, der sich während und nach dem Ereignis etablieren konnte. Hier wird noch einmal mit Baudrillard, Luhmann und anderen festgestellt, wie die Massenmedien zwar an einem Realitätsprinzip festhalten, aber doch immer eine spezifische (mediale) Wahrheit herstellen, die ganz stark an die symbolische Verankerung des Ereignisses geknüpft ist und die schließlich durch die Benennung klarer Gut/Böse-Schemata eine mediale Bannung des Schreckens versucht. Seine Exkursionen zur Handhabarmachung von Komplexität in den Medien und zum Marktwert der Bilder sind bisweilen etwas stark vom Impetus einer undistanzierten Übernahme der Kritischen Theorie geprägt, insgesamt bietet der Aufsatz aber eine hinreichende Annäherung an eine theoretische Durchdringung der Nachrichtenmedien zu dieser Zeit. Die Herausgeber widmen sich in ihrem Beitrag den Spielfilmen (von Paul Greengrass' *United 93* [2005], bis Oliver Stones *World Trade Center* [2006]). Dabei steht vor allem die Idee der narrativen (und damit vereindeutigenden) Bewältigung der Krise und die anschließende Möglichkeit der Erneuerung im Vordergrund; orthografische Schwächen gerade in diesem Aufsatz („George W. Busch“ [S.270], „Rückgrad“ [S.273]) fallen leider ärgerlich ins Auge. Wesentlich gelungener als dieser Beitrag (der vielleicht auch an einer zu stark literaturwissenschaftlichen Perspektive krankt) ist der Essay „Amid the Chaos Extraordinary Choices“ von Jan Tilman Schwab, der sich dem Selbstmordmotiv in den Filmen annimmt und dies sowohl auf die terroristischen Selbstmordattentäter, als auch auf die im Flug 93 gefangenen Passagiere und die WTC-Jumpers, also jene Menschen, die vom Hochhaus in den sicheren Tod sprangen, bezieht sowie ihre Motivationen, Ideologien und Handlungsweisen sinnfällig vor Augen führt und vergleicht. Primär,

so Schwab, gehe es in den Filmen darum, „die [von den Terroristen] entwendeten Darstellungsmuster wieder zu eigen zu machen, und die Deutungshoheit zurückzugewinnen.“ (S.311) Eckhart Pabst nimmt sich die Reflexionen im deutschen Spiel- und Dokumentarfilm vor und schlussfolgert, dass das Ereignis hier primär „auf der Ebene der Person und ihrer Biografie“ (S.339) vermittelt werde und dass mit der (westlichen) Welt das „Subjekt in die Krise geraten“ sei, letztlich gehe es aber „gestärkt aus der Krise hervor.“ (S.342) Weitere Beiträge beschäftigen sich unter anderem mit Richard Drews Fotografie des *Falling Man* (Martin Raspe) und Thomas Ruffs *jpegs* (Iris Wien).

Zwei Dinge fallen bei der Lektüre des Bandes besonders auf: Es ist nicht die erste medienwissenschaftlich-kunstwerkorientierte Annäherung an das Thema; so nehmen viele Beiträge – bisweilen inflationär – Bezug auf das von Matthias N. Lorenz herausgegebene Sammelwerk *Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001* (Würzburg 2004) und der vorliegende Band kann damit nur Ergänzung und Aktualisierung sein. Zweitens fehlt – wie leider oft bei Sammelbänden – die verbindende Perspektive, so erwähnen viele Beiträger Baudrillard, die Provokation Stockhausens oder Susan Sontags Zeitungssessays und referieren immer wieder deren zentrale Thesen – hier hätte vielleicht ein theoretischer Überblick aus der Distanz als Referenzebene dienen können. Es bleiben viele gute Ansätze (wie die von Schwab oder Däwes) leider etwas unverbunden nebeneinander stehen.

Genau dieses Problem versucht Werner Faulstich in dem von ihm anlässlich einer Tagung an der Universität Lüneburg im Jahr 2007 herausgegebenen Band *Das Böse heute* zu vermeiden, indem er formuliert, er wolle „die Disziplinen stärker als bisher auch ins Gespräch miteinander bringen, statt dass sie nur nebeneinanderher aufgereiht ihre jeweilige Position beziehen.“ (S.17) Hierbei geht es weniger um konkrete, vermeintlich ‚böse‘ Ereignisse (wie den 11. September), sondern um eine umfassende Perspektive auf eine kognitive, intellektuelle und gesellschaftliche Deutung des Phänomens. Dementsprechend weiter gefasst sind hier die vier Sektionen, die sich in religiöse und philosophische Annäherungen (I.), musik-, kunst- und literaturwissenschaftliche Deutungen (II.) sowie kriminologisch-geschichtswissenschaftliche bzw. pädagogische Erklärungen (III.) und zuletzt kultur- und medienwissenschaftliche Analysen (IV.) gliedern.

Die in der ersten Sektion ausgewiesenen Beiträge sind – bis auf die instruktiven Ausführungen von Klaus Arntz über die spezifische Sicht auf das Böse aus moraltheologischer Sicht – recht skizzenhaft und essayistisch geraten, können und wollen damit auch nicht das Gewicht einer Theorie vertreten. Das wäre an sich nicht weiter verwerflich, doch schleichen sich so – beispielsweise im Beitrag von Carola Meier-Seethaler, einer langjährigen Erziehungsberaterin – einige Vereinseitigungen und Vergrößerungen ein. Sie schreibt beispielsweise: „Und die profitorientierten Anbieter wissen genau, welche Anreize am sichersten von eigenen Problemen ablenken: Sex and Crime“, und wenig später: „Alle anderen Sensationsanreize wie Killerspiele, sadistische Szenarien und so genannte harte

Pornos unter Erwachsenen werden weiter verharmlost [...].“ (S.49) Antworten auf die Fragen, wer hier was verharmlost und wie man konkret gegen dieses – aus ihrer Sicht – große Übel vorgehen kann, bleibt uns die Autorin jedoch schuldig und – ohne polemisch klingen zu wollen – möchte ich heute keine Erziehungsberatung bei einer Therapeutin mit einer so medienfeindlichen Haltung genießen.

Der zweite Bereich bietet Entwürfe zu Theodor Fontane, Kinder- und Jugendliteratur, dem Bösen in der zeitgenössischen klassischen Musik und der Musik in Jugendkulturen bzw. im Web 2.0, wobei hier vor allem die Komponente der Faszination für satanische und okkulte Inhalte unter Jugendlichen analysiert wird. Einen sehr gelungenen Überblick über die Vielfältigkeit des Bösen im Netz liefern Birgit Richard und Jan Grünwald mit dem Aufsatz „Charles Manson tanzt auf den Achsen des Bösen im Web 2.0“ (S.151ff.). Hier werden zunächst bestimmte Formen von User-Clips im Netz unterschieden (*egoclip*, *eventclip*, *transform clip*, *hate clip* [vgl. S.154f.]), um schließlich daran festzumachen, auf welche Weise das Böse hier eine Rolle spielt. So kommen die Autoren zu dem Fazit, dass durch seine Re-Inszenierung in Jugendkulturen einerseits „das unfassbar Böse [...] in bestimmter Weise inszeniert werden“ (S.158) muss, um es fass- und handhabbar zu machen, es andererseits aber auch genderspezifisch Ausdruck einer formierten und später oft im Einzelfall überwundenen „männlich-pubertären Überheblichkeit“ (S.166) ist.

Auch die Ansätze im dritten Bereich, zum Beispiel zum Schreckenstourismus (so die Besichtigung von „Ground Zero“) und zur kulturell bedingten Nicht-Beschäftigung mit Altern und Tod, bleiben eher skizzenhaft, liefern aber dennoch interessante Denkanstöße. Die vierte und letzte medien- und kulturwissenschaftliche Sektion startet mit einem überaus gelungenen Essay von Knut Hickethier über das narrative Böse, das immer wieder – und das ist vielleicht auch sein Mehrwert – über das Gesagte und Gemeinte weit hinausreicht und die Ambivalenzen einer Beschäftigung mit dem Bösen immer wieder durchscheinen lässt. So spricht Hickethier in einem Unterkapitel über die Beherrschung des Bösen durch die Erzählung auch von den Bildern des 11. September, die – nur nebenbei – mit Narration nicht viel zu tun haben, und meint: „In den Bildern der in den Twintower rasenden Flugzeuge wurde der Terrorismus sichtbar und damit auch fassbar. [...] Indem das Böse einerseits in Bildern dargestellt wurde, wurde das Handeln des Bösen lokalisierbar und gleichzeitig begrenzt.“ (S.238) Aber andererseits, das wissen wir alle, ist der Strukturverlust dieser Erfahrung ungleich höher, weil hier erstmals die Bedrohung durch den Terrorismus aus Nahost in unserer westlichen Welt symbolisch und physisch spürbar wurde und sich somit die Angst und die Bodenlosigkeit möglicher zukünftiger Anschläge potenziert hat, was Wirkmächtigkeit und Anwesenheit ‚dieses‘ Bösen um ein Mehrfaches erhöhe. Wenn es also eine narrative Bewältigung des Bösen beispielsweise im Märchen gibt, so ist aber die visuelle Eindämmung durch Nachrichtenbilder damit noch lange nicht bewiesen. „Das Böse ist also ein narratives Konstrukt“ (S.243), so Hickethier, aber eines, welches, einmal beschworen in politischen Diskursen

und gesellschaftlichen Narrativen, nicht mehr so einfach einzuschränken ist. Der Kulturwissenschaftler Udo Göttlich untersucht das Böse in Bezug auf bestimmte Theorien, auch hier spielen Adorno und Horkheimer wieder eine Rolle, gefolgt von Zygmunt Bauman, Jean Baudrillard, um bei Roger Silverstones zuletzt geäußerten Vermutungen über die Amoralität der Medien anzugelangen. (vgl. S.253f.) Weitere Beiträge beschäftigen sich mit Horrorfilmen, Computerspielen und ‚böser Kunst‘, bevor der Kulturwissenschaftler Hans-Otto Hügel – dessen einzige Quelle zu *Star Wars* (1977-2005) überraschenderweise Wikipedia ist – folgert, dass die Populärkultur zwar immer mit dem Bösen spiele, dabei aber stets Entertainment bleibe; „die Unterhaltung ist aber zweideutig und positiv, nie radikal und negativ“ (S.318) wie eben das Böse.

In einem Schlusswort entlarvt Herausgeber Faulstich das Böse dann auch als Chiffre und Konstrukt, das Funktionen in einer Erzählung oder in einem Diskurs erfüllt, aber nie wirklich greifbar wird. „Das Böse hat gerade im Verzicht auf Sinnstiftung, im Eingeständnis von Sinnlosigkeit seinen tiefsten Sinn“, so Faulstich, „das Böse erlaubt uns also eine Pseudoerklärung des Unerklärbaren, eine Verortung des Ortlosen, einen Sieg über den Abgrund“ und ist damit nicht mehr als ein „unverzichtbares Spielelement des Lebens“ (S.320f.). Neben den angedeuteten Schwächen in einzelnen Beiträgen stellt der Band eine überaus spannende und vielfältige Lektüre dar, in dem weitestgehend auch die angekündigte Vernetzung und Bezugsetzung von Beitrag zu Beitrag und von Autor zu Autor gelingt und der damit – das hat ja bei Sammelbänden eher Seltenheitswert – nicht additiv, sondern vielmehr in die Tiefe, vertikal, seine Thematik bemisst und umfassend durchleuchtet.

Florian Mundhenke (Leipzig)